

Mit den Augen langsam bis elf zählen: Was da in *Tester No. 1–11* (2010) numerisch stetig voranschreitet, wird visuell zusehends unübersichtlich. Elfmal schaut man hier auf einen nachts aus dem Dunkel geblitzten Rhododendronrumpf. Die Zweige sind radikal beschnitten, verbliebene knorrig-kurvige Astenden bilden ein kronenhaftes Rundstück aus, darunter nur fahlbrauner Boden mit Resten von Winterlaub. Diese betont karge, ebenso naturhafte wie künstlich überformte Ausgangssituation konfrontiert Philip Gaißer für seine Fotoreihe mit einem skulpturalen Eingriff: Dünne Vierkantstäbe, gleich lang und lichtgrau gestrichen, hat er ins Gehölz geworfen, auf dass sie sich in zufälliger Anordnung darin verfangen. Von Bild eins bis elf ist es je ein Kantholz mehr. Im irregulären Astwerk wird das zur geometrischen Geste, die die Linie als kürzeste Verbindung zweier Punkte augenfällig macht und in perspektivischer Verkürzung als zunehmend komplexe Raumzeichnung fortschreibt. Zugleich mit dem naturalistisch-abstrakten Kontrast im Motiv entfaltet die Bildfolge auch ein Spiel von Visualität und Reihung: Menschliche Vorstellungskraft kann meist noch bis zu fünf oder sechs Objekte einzeln auffassen, darüber hinaus wird die Anzahl der Dinge optisch abstrakt, also als Menge oder Gruppe imaginiert. Während man in *Tester No. 1* oder *No. 4* die Anzahl der Stäbe noch unmittelbar sieht, beginnt ein Betrachter in *Tester No. 8* unweigerlich zu zählen – oder hält sich einfach an den Titel, der ja auf Stellung des Bilds in der Reihe basiert. So wird hier formale Serialität zum Aspekt des Motivs.

Doch just übers Motiv bricht Gaißer das Prinzip von Serialität auch wieder auf: Bei genauerer Betrachtung erkennt man etwa den stets leicht veränderten Kamerastandpunkt: Zwar handelt es sich jedes Mal um dasselbe Gebüsch, doch mal ist es mehr von oben, mal ein klein wenig flacher fotografiert. Auch der vom Blitz herausgeschälte Helligkeitsbereich fällt jeweils etwas unterschiedlich aus. Und das im skulpturalen Setting am deutlichsten naturhafte Moment, nämlich dass auf einigen der Fotos zarte Blätter aus dem Pflanzentorso sprießen, steht als jahreszeitliches Indiz vollends quer zur formalen Anordnung der Bilder: In *Tester No. 9* scheint der Frühling schon nah, in *No. 1*, *No. 10* oder *No. 11* dagegen sind weder Blatt noch Knospe zu sehen. Mit der Wahrnehmung dieses Details breitet sich unversehens auch der Zeithorizont weiter aus: Was als formales Setting in einer Nacht, vielleicht sogar in ein, zwei Stunden locker hätte durchfotografiert werden können, ist offenbar über mehrere Tage, womöglich sogar Wochen entstanden. So birgt die serielle Bildlogik hier unterschwellig ein naturhaftes Prozedere als heimlichen Taktgeber, die Oberfläche der Inszenierung ist durchdrungen von Regularitäten anderer Ordnung.

Textausschnitt: Jens Asthoff

Zuerst erschienen in:

*Camera Austria* Nr. 130, S. 33–44, 2015